

Doreen Gerritzen, Amsterdam

Vornamen

Untersuchung einiger Aspekte der Namengebung in den Niederlanden

In dem vorliegenden Beitrag wird eine Zusammenfassung meiner Dissertation gegeben (Gerritzen 1998). Sie hat die wissenschaftliche Untersuchung sowohl historischer wie auch moderner Aspekte der Namengebung bei Kindern zum Gegenstand. Nach der Einleitung, in der die Fragestellung für jedes einzelne der folgenden Kapitel formuliert wird, wird eine wichtige Forschungsquelle beschrieben, die Volkszählung aus dem Jahre 1947 (1. Kapitel). Die wichtigsten Themen, die in dieser Arbeit untersucht werden, sind: die Position des Vornamens hinsichtlich anderer Namenklassen, die Geschichte des Personennamenkomplexes und die verschiedenen Arten von Vornamen (2. Kapitel); Parallelen zwischen der Ausbreitung nicht-bodenständiger Heiligennamen wie *Elisabeth*, *Johannes*, *Catharina* und *Petrus* im Mittelalter und der Umwandlung des Namenbestandes mit Namen wie *Kevin*, *Chantal*, *Patrick* und *Jessica* in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts (3. Kapitel); Nachbenennung nach Familienangehörigen, mit einer Untersuchung der Nachbenennung in der Region Alblasserwaard/Vijfheerenlanden in der Periode 1820-1940 als Schwerpunkt (4. Kapitel); das Geschlechtsspezifische in der Namengebung, insbesondere die Rolle der Movierung (Bildung von Mädchennamen aus Jungennamen, wie etwa in *Willemien*, *Hendrikje*, *Cornelia*, *Michelle*, *Simone*) und die des Diminutivsuffixes (5. Kapitel); Motive bei der Namenswahl, mit einem Vergleich zwischen den Perioden 1960-1975 und 1992-1995 (6. Kapitel); Merkmale der heutigen Namengebung, mit besonderer Berücksichtigung der Beziehung zwischen Rufnamen und offiziellem Namen (7. Kapitel).

Das 1. Kapitel, *Die Volkszählung aus dem Jahre 1947*, beschreibt eine Stichprobe aus dieser Volkszählung (siehe auch GERRITZEN 1999 und GERRITZEN 1996). In allen weiteren Kapiteln werden die Daten aus dieser Stichprobe benutzt. Es handelt sich um einen Bestand von 84.000 Namensträgern mit Vornamen, die in der Periode zwischen etwa 1870 und 1947

in den Niederlanden gegeben worden sind. Wir verfügen dabei über den ersten offiziellen Vornamen dieser Personen, denn auf dem Formular der Volkszählung war die Frage nach dem Vornamen mit der Bitte spezifiziert worden, den ersten Vornamen zu notieren; eventuelle weitere Namen sind mit Initialen angegeben. In der Stichprobe sind die ländlichen Gebiete überproportional, die Großstädte nicht vertreten.

In der Stichprobe finden wir bei den Frauen 2.714 verschiedene Namen, bei den Männern 1.999. Die Namen, die am häufigsten vorkommen, sind *Maria, Johanna, Anna, Cornelia, Adriana, Wilhelmina, Catharina, Hendrika, Elisabeth* und *Grietje* bei den Frauen sowie *Jan, Johannes, Hendrik, Cornelis, Willem, Pieter, Gerrit, Jacob, Jacobus* und *Petrus* bei den Männern. Die Form des Namens hängt zum Teil von der Konfession des Namenträgers ab. Katholiken tragen meistens eine lateinische, latinisierte oder unverkürzte Form (*Adriana, Wilhelmus, Catharina*), bei den Protestanten sehen wir viele niederländische Bildungen (*Grietje, Willem, Trijntje, Pieter*). Allerdings ist das Bild bei ihnen weniger eindeutig. Die Grundformen, die am meisten benutzt wurden (Grundform ist die Form, die den Ursprung eines Namens darstellt), sind *Johannes, Hendrik, Maria, Cornelis, Wilhelm, Gerard, Petrus, Jacob, Adrianus* und *Anna*; fast die Hälfte der Namenträger hat einen Namen aus dieser Gruppe der 10 häufigsten Grundformen.

Wenn wir die häufigen offiziellen Namen, wie angegeben bei der Volkszählung (mit Namenträgern, die zwischen etwa 1870 und 1947 geboren wurden), mit den 12 häufigsten Rufnamen vergleichen, die das NIPO (ein niederländisches Meinungsforschungsinstitut) 1961 inventarisierte (von Namenträgern, die zwischen etwa 1880 und 1960 geboren wurden; siehe Blok u.a. 1961), wird deutlich, daß es ganz normal war, zwei Arten von Namen zu haben, einen offiziellen Namen und einen Alltagsnamen. Populäre Rufnamen bei den Frauen waren *Annie, Bep, Marie(tje), Mien, Willie, Alie, Corrie, Lenie, Greetje, Tinie, Jopie* und *Ansje* und bei den Männern *Jan, Piet, Henk, Peter, Hans, Kees, Wim, Cor, Gerard, Gerrit, Johan* und *Rudi*. In den meisten Fällen wird der Rufname eine Ableitung vom offiziellen Namen sein: *Annie* aus *Anna* oder *Johanna*, *Bep* aus *Elisabeth*; *Piet* aus *Pieter* oder *Petrus*, *Henk* aus *Hendrik* und so weiter.

Im 2. Kapitel, *Der Vorname theoretisch betrachtet*, wird versucht, die Position des Vornamens innerhalb der Eigennamen und des Personennamenkomplexes zu bestimmen; auch werden die verschiedenen Arten von Vornamen definiert. In funktioneller und formaler Hinsicht schließen Vornamen sich den anderen Namen an, denn auch für Vornamen gilt, daß

es ihre wichtigste Funktion ist zu identifizieren und daß sie ihrer Art wegen nicht pluralisch, definit und auto-determiniert sind (vergleiche LEYS 1965, 1979 und 1984, DEBUS 1966 und VAN LANGENDONCK 1979 und 1987). Wenn Vornamen in einer appellativischen Konstruktion verwendet werden ('Ich kenne zwei *Jeroens*', 'Nicht *Marie* vom Bäcker, sondern *Marie* von nebenan'), werden sie häufiger als andere Eigennamen auf verschiedene Namenträger hinweisen, weil Vornamen meistens von mehr als einer Person getragen werden. Anders liegt es bei metasprachlichem Gebrauch von Vornamen wie zum Beispiel in 'In den letzten Jahrzehnten ist *Linda* ein populärer Name'. *Linda* fungiert hier nicht als Verweis, nicht einmal auf alle *Lindas*, sondern als Benennung des Vornamens als Erscheinung; er wird in einer Selbstnennungsfunktion benutzt.

Vornamen haben eine andere Beziehung zur etymologischen Bedeutung als die meisten anderen Eigennamen. Der Unterschied beruht darauf, daß ein Vorname (meistens) nicht erfunden, sondern dem verfügbaren Vornameninventar entnommen wird. Deshalb haben Vornamen ein anderes Verhältnis zum benannten Objekt und demzufolge auch zu ihrer ursprünglichen Bedeutung, in dem Sinne, daß diese Bedeutungsschicht keinerlei Beziehung mehr zum Namenträger hat. Diese Einsicht hat Konsequenzen für die Namendeutung. Diese ist nicht so sehr darauf gerichtet, die ursprüngliche Bedeutung zu ergründen, sondern die Grundform festzustellen und die Beziehung zwischen Varianten der Grundform zu erforschen sowie die Variationsmöglichkeiten, die eine Grundform kennt. Die Kombination konservierender Mechanismen bei der Namensgebung, insbesondere der Brauch der Nachbenennung, und die Möglichkeit einer Übertragung, die Erneuerung ermöglicht, hat dafür gesorgt, daß Vornamen sich aus der Perspektive des Sprachwandels mehr als die anderen Namen der übrigen Sprache anschließen.

Die Position des Vornamens im Personennamenkomplex (Gesamtnamen) läßt sich wie folgt umschreiben. Der Vorname ist der ältere Bestandteil, denn der Gebrauch von Nachnamen – ein Begriff, mit dem der Vorname eine Einheit bildet – hat sich erst später entwickelt (der Begriff Nachname ist nicht eindeutig, er bedeutet auch Zuname, der Vorläufer des Familiennamens, weshalb der Begriff Familienname bevorzugt wird). Während des Mittelalters entsteht die Gewohnheit (und Notwendigkeit), den Namen, der bei der Geburt gegeben wurde, mit einem Zunamen zu spezifizieren. Bei der Einführung des Standesamtes am Anfang des 19. Jahrhunderts (siehe EBELING 1993) wird der Personenne als Vorname + Familienname definiert. Seit jener Zeit verfügen wir über ein Namensgesetz, das bestimmt, welche Vornamen gegeben werden dürfen, nämlich

Namen aus der Alten Geschichte (der griechischen, römischen und biblischen Geschichte), aus den Heiligenkalendern sowie Namen, die in unserem Land schon vorkamen. Im Jahre 1970 ist das Namensgesetz geändert worden, und seitdem gibt es nur zwei Beschränkungen bei der Vornamewahl: der Name darf nicht unschicklich und nicht mit einem Familiennamen identisch sein, der nicht auch als Vorname üblich ist (siehe LOEB 1990). Eine besondere Position im Gesamtnamen hat das Patronym (der Zwischenname), der Vorname des Vaters in flektierter (manchmal unflektierter) Form. In der Zeit vor dem französischen Namensgesetz ist das Patronym Teil des Zunamens, nach dieser Zeit ist es dem Gesetz nach ein Vorname. Ein Vorname kann aus mehreren Namen bestehen; dabei müssen wir zwischen dem Doppelrufnamen und der Mehrnamigkeit unterscheiden. Ein Doppelrufname ist eine Kombination von (Teilen von) Namen, die als Einheit betrachtet wird. Mehrnamigkeit heißt, daß jemand mit mehr als einem Namen in das Register des Standesamtes und eventuell in das Taufbuch eingetragen worden ist. Normalerweise geht der Vorname dem Familiennamen voran; Ausnahmen sind offizielle Eintragungen, bei denen der Familienname meistens an erster Stelle steht, und Konstruktionen in bestimmten Mundarten.

Eine Person kann verschiedene Arten von Vornamen haben. Beim Standesamt wird man mit dem offiziellen Namen eingetragen, in das Taufbuch mit dem Taufnamen. Diese Registrierungen können aus mehreren Namen bestehen. Im alltäglichen Leben benutzen wir einen Rufnamen; es kann derselbe sein wie der offizielle Name/Taufname, jedoch auch eine Verkürzung dieses Namens (niederländisch 'roepnaam' ist nicht dasselbe wie deutsch 'Rufname', denn in den Niederlanden gilt 'roepnaam' nur für die Namenform, die im alltäglichen Leben benutzt wird). Auch kann jemand einen Rufnamen haben, der mit dem offiziellen Namen/Taufnamen in keinerlei Zusammenhang steht, zum Beispiel bei einer Änderung des Rufnamens während des Lebens. Neben einem Rufnamen kann jemand einen Kosenamen haben, eine expressive Form, die Zuneigung zum Ausdruck bringt (siehe WINKLER 1900). Dieser Begriff wird jedoch auch für einen bestimmten Vornamentyp benutzt, nämlich für eine verkürzte bzw. nicht-verkürzte Form mit Diminutivsuffix. Eine besondere Art von Vornamen ist der Lallname, mit formalen Merkmalen, wie sie für die Kindersprache typisch sind. Ein Heiligenname ist ein Name, der in den Heiligenkalendern erwähnt wird, der Begriff hat nichts mit dem Motiv bei der Namenwahl zu tun. Namen, die aus religiösen Erwägungen gegeben werden, nennen wir Devotionsnamen. Ein Modename ist ein Name,

der eine Zeitlang ziemlich häufig vorkommt und dann wieder einem anderen Namen Platz macht. Es ist nicht immer ein populärer Name.

Das 3. Kapitel, *Zwei einschneidende Veränderungsphasen*, beschreibt Parallelen zwischen der im Mittelalter einsetzenden Bevorzugung von Heiligennamen und den großen Veränderungen in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Im Mittelalter gerieten die germanischen Namen durch die Popularisierung der Heiligennamen in den Hintergrund (siehe für den Niederlanden BOEKENOOGEN 1897/1917 und 1890/1949, WEIJNEN 1952, VAN DER SCHAAR 1953 und GYSSELING 1965 und 1966). Es gibt verschiedene Hinweise darauf, daß die direkte Benennung nach Heiligen dabei eine untergeordnete Rolle spielte. KOHLHEIMS Untersuchung des mittelalterlichen Regensburg hat gezeigt, daß der externe Einfluß beschränkt war; viel wichtiger war die Verbreitung durch interne Informationsübertragung (KOHLHEIM 1988). Man ließ sich nicht allein vom Heiligenkult inspirieren, sondern von Menschen in der Umgebung. Dabei sind soziologische Mechanismen wichtig, in dem Sinne, daß höhere soziale Klassen bei der Vergabe von Heiligennamen vorangehen und die anderen Schichten folgen (LEYS 1976, KOHLHEIM 1977). Sobald die Heiligennamen eine Position in der Namengebung erobert hatten, wurden sie in das Nachbenennungssystem integriert. Das erklärt, daß die Reformation nicht zu einer Veränderung der Namengebung bei Protestanten führte (GRAAF 1915, S. 5). Jahrhundertelang hat die Nachbenennung die Namengebung bestimmt, was eine konservierende Wirkung auf den Vornamenbestand hatte.

Die zweite einschneidende Veränderung fand in den letzten Jahrzehnten statt. Die traditionelle Namengebung mußte Namen Platz machen, die in den Niederlanden zuvor gänzlich oder fast unbekannt waren. Ein wichtiges Merkmal der modernen Vornamengebung ist denn auch der hohe Anteil entlehnter Namen, eine Neuerung, die durch den Zerfall der Nachbenennungstradition ermöglicht wurde. Die These, daß der direkte Einfluß der Massenmedien die landesweite Popularität vieler moderner Vornamen erkläre, erweist sich als unhaltbar, da Motivuntersuchungen zeigen, daß die Benennung nach Berühmtheiten wenig vorkommt (ROOSRUSIUS 1986 und GILDEMACHER 1989; siehe auch LINK 1966, BERGER 1967, KOSS 1972, BOSSHART 1973, DEBUS 1974, SEIBICKE 1991, KLEINTEICH 1992 und GERHARDS & HACKENBROCH 1997). Wohl aber gibt es Anzeichen dafür, daß die Umgebung eine Rolle spielt und daß Prestigedenken dabei einen Einfluß hat (KOSS 1972, DEBUS 1973, LEYS 1976, SHIN 1980, SEIBICKE

1991, LIEBERSON & BELL 1992, GERHARDS & HACKENBROCH 1997). Die Annahme, daß ein Einfluß von höheren sozialen Klassen auf niedrigere soziale Klassen stattfindet, muß dahingehend nuanciert werden, daß die verschiedenen Gruppen teilweise eigene Vorlieben kennen (BERGER 1967, LEYS 1976, HARRÉ 1976, DAMSTRA 1986).

Bei beiden Veränderungsphasen fällt auf, daß die Herkunft der Namen sich ändert. Im Mittelalter sind es vor allem Namen griechischen, lateinischen und hebräischen Ursprungs, die das Bild ändern, in unserer Zeit sind es Entlehnungen aus den Ländern, die uns umringen und beeinflussen, wie den Vereinigten Staaten, Großbritannien, Frankreich, Italien und den skandinavischen Ländern. Dieser Aspekt der Veränderung, der am meisten ins Auge springt, ist für den Vergleich beider Veränderungsphasen vor allem als Beleg für externe Beeinflussung wichtig. Interessanter sind die Erklärungsmöglichkeiten, die hinsichtlich beider Veränderungsphasen in der Namengebung übereinstimmen. Darin spielt die Loslösung von dem strengen Nachbenennungsbrauch nach Familienmitgliedern eine zentrale Rolle. Die veränderte Namenwahl ist als Äußerung einer Mentalitätsänderung zu sehen, in deren Folge die Nachbenennung weniger streng gehandhabt wird. Es zeigt sich, daß zur Erklärung der Popularität der 'neuen' Namen das Verhältnis zwischen internen und externen Verbreitungsmechanismen zugunsten der ersteren ausschlägt. Man läßt sich bei der Namenwahl nämlich vor allem durch die direkte Umgebung anregen und ist dabei empfänglich für Statusdenken. Der Einfluß externer Faktoren, der Kirche und der Heiligenverehrung im Mittelalter sowie der Massenmedien und Berühmtheiten in unserer Zeit, darf nicht überschätzt werden; der direkte Einfluß dieser Faktoren ist beschränkt.

Die Übereinstimmungen zwischen beiden Veränderungsphasen können auf den noch ungeklärten Zusammenhang zwischen Heiligenverehrung und der sich ändernden mittelalterlichen Namengebung Licht werfen. Kenntnisse über die Art und Weise, wie die Nachkriegsnamengebung sich geändert hat und sich noch immer ändert, und vor allem über die Art und Weise, wie die Medien die Namenwahl beeinflussen und wie diese Beeinflussung sich zu den durch die direkte Umwelt des Namengebers bedingten Motiven verhält, können die Einsicht in dieses komplizierte und 'unzugängliche' Verhältnis vergrößern. Denn obgleich es große Unterschiede zwischen der mittelalterlichen Gesellschaft und der unseren gibt, so sind in ihnen doch Mechanismen wirksam, die einen Vergleich rechtfertigen.

Im 4. Kapitel, *Nachbenennung nach Familienmitgliedern*, wird zuerst das beschrieben, was über den Brauch der Nachbenennung bekannt ist. Anschließend werden die Ergebnisse einer Untersuchung bei der Landbevölkerung aus der Region Alblasserwaard/Vijfheerenlanden in der Periode 1820-1940 mitgeteilt. Aufgrund der Namen von mehr als 9.000 Kindern ist eine bestimmte Nachbenennungsstrategie erkennbar.

Der Ursprung der Nachbenennung liegt in der Vorstellung, daß Vorfahren in den folgenden Generationen weiterleben (VAN DER SCHAAR 1953 und BACH 1952); ein Gedanke, der in den Hintergrund gerät, wenn Nachbenennung zur Gewohnheit wird. In den vierziger und fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts ist die Nachbenennung anhand von Umfragen beschrieben worden (SIERKSMA 1946, VAN DER SCHAAR 1953 und BLOK 1954); die Daten beziehen sich in erster Linie auf die erste Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts, gelten jedoch vermutlich auch für die Jahrhunderte davor. Aus diesen Untersuchungen geht hervor, daß meistens der erste Sohn nach dem Vater des Vaters nachbenannt wurde und die erste Tochter nach der Mutter des Vaters oder der Mutter, letzteres unterschiedlich je nach Ort und Landstrich. Beim zweiten Kind war 'die andere Seite' an der Reihe: war bereits väterlicherseits nachbenannt worden, wurde, abhängig vom Geschlecht des Kindes, der Name des Vaters oder der Mutter der Mutter gegeben oder umgekehrt. Das dritte und vierte Kind bekamen normalerweise den Namen der Großeltern, nach denen noch nicht nachbenannt worden war; wenn nötig wurde das Geschlecht des Namens geändert. Bei den nächsten Kindern waren Tanten und Onkel des Kindes an der Reihe.

Die Resultate der Untersuchung der Nachbenennung in der Region Alblasserwaard/Vijfheerenlanden zeigen, daß fast jedes Kind nach einem Familienmitglied nachbenannt wird. Nur ein kleiner Prozentsatz der Kinder trägt einen Namen, der nicht mit dem der Großeltern, Tanten, Onkel oder Eltern übereinstimmt, und dieser Anteil bleibt während der gesamten Periode (1820-1940) unverändert. In diesen Fällen handelt es sich nicht um eine Erneuerung des Namenbestandes, denn die Namen gehören einem festen Repertoire an. Großeltern bilden bei der Nachbenennung die wichtigste Gruppe, etwa zwei Drittel der Kinder tragen den Namen einer Großmutter oder eines Großvaters. Von den ersten zwei Kindern werden fast 90% nach den Großeltern nachbenannt, beim dritten Kind sind es fast drei Viertel, beim vierten mehr als die Hälfte; danach jedoch sinkt der Prozentsatz auf ein Viertel. Selbstverständlich sind hier die Tan-

ten und Onkel und in geringerem Maße die Eltern an der Reihe (bei der Nachbenennung nach den Eltern kann es sich auch um Nachbenennung nach den Urgroßeltern handeln). Wenn das erste Kind eine Tochter ist, wird diese in etwa 65% der Fälle nach der Mutter des Vaters nachbenannt; ungefähr 80% der ersten Söhne werden nach dem Vater des Vaters benannt. Diese Daten bestätigen den Befund von SIERKSMA (1946) und BLOK (1954), die angeben, daß der Alblasserwaard zu den Gebieten gehört, in denen das erste Kind, ungeachtet des Geschlechts, nach der Familie väterlicherseits benannt wird.

Mädchen werden ebenso oft nachbenannt wie Jungen; wohl aber fällt auf, daß Mädchen ein wenig öfter nach einem Mann nachbenannt werden als Jungen nach einer Frau. Diese Diskrepanz ist auf die Tatsache zurückzuführen, daß sich aus einem Jungennamen immer ein Mädchename bilden läßt, daß dies umgekehrt jedoch manchmal schwierig ist, nämlich bei den weiblichen Grundformen (*Catherina, Maria, Margaretha*). Bei den Großeltern und Eltern wird öfter nach der Familie väterlicherseits als mütterlicherseits nachbenannt. Im Falle der Großeltern ist das teils daraus zu erklären, daß beim ersten Kind deutlich eine Nachbenennung nach der Familie väterlicherseits bevorzugt wird.

Die 51 außerehelichen Kinder im Material werden weniger traditionell, das heißt in geringerem Maße nach dem üblichen Muster nachbenannt als die Erstgeborenen in einer Ehe. Diese Kinder werden häufiger nach Tanten und Onkeln benannt. Dennoch ist dieser besondere Umstand zur Zeit der Geburt kein Anlaß, die Nachbenennungsregel aufzugeben. Eine andere ungewöhnliche Situation tritt ein, wenn der Vater während der Schwangerschaft stirbt (im Material 21 Fälle). Es stellt sich heraus, daß alle Kinder, auch die Töchter, in diesem Fall nach dem Vater nachbenannt werden. Nachbenennung nach gestorbenen Kindern, wobei in vielen Fällen wohl nicht die Rede von Nachbenennung nach dem gestorbenen Kind sein kann, sondern von Wiederherstellung des Nachbenennungsmusters, wird ziemlich konsequent angewendet. In 86,7% der Fälle, in denen ein Kind stirbt und noch ein Kind vom selben Geschlecht geboren wird, bekommt dieses Kind den Namen des gestorbenen Kindes. Dieser Prozentsatz verringert sich während der untersuchten Periode nur wenig, so daß es keinen Grund zu der Annahme gibt, daß der spektakuläre Rückgang der Kindersterblichkeit und die Abnahme der Durchschnittskinderzahl einer Familie Einfluß gehabt hätten. Nach Kindern, die nach dem ersten Lebensjahr sterben, wird kaum weniger oft nachbenannt als nach Kindern, die als Säugling sterben.

Die meisten Kinder unseres Materials (83,5%) bekamen nur einen Vornamen. Das Muster der Nachbenennung für einen zweiten Vornamen folgt dem Muster des ersten Vornamens, der Prozentsatz unbekannter Nachbenennungen liegt jedoch höher. Eine der möglichen Erklärungen ist, daß die Eltern den zweiten Namen frei wählten. So finden wir *Wilhelmina*, den Namen der Königin in der Periode 1898-1948, unter den 10 häufigsten zweiten Vornamen (ebenso *Willemina*), nicht aber unter den 25 häufigsten ersten Vornamen (auch *Willemina* nicht).

Ein Thema, das sich nicht direkt auf die Nachbenennung bezieht, wohl aber daraus zu erklären ist, ist Gleichnamigkeit innerhalb einer Familie (siehe BOEKENOOGEN 1897, SIERKSMA 1946, VAN DER SCHAAR 1953, und DEBUS 1987 und 1996). In der Region Alblasserwaard/Vijfheerenlanden war dies keine unbekannte Erscheinung; in den meisten Fällen handelt es sich um eine Grundformübereinstimmung. Dem Umstand, daß zwei Kinder in einer Familie denselben Namen tragen konnten, können wir entnehmen, daß die Nachbenennung sehr streng gehandhabt wurde. Auch wird die Erscheinung als Sicherheitsmaßnahme erklärt: wenn eines der zwei Kinder stirbt, besteht der Name dennoch in der Familie weiter. Vor allem für Zwillinge wird diese Erklärung gegolten haben. Im Untersuchungsgebiet kommt Gleichnamigkeit bei Zwillingen tatsächlich häufiger vor als bei 'Einlingen'. Wenn man zweimal denselben Namen in einer Familie findet, darf man also nicht ohne weiteres annehmen, daß das ältere Kind gestorben ist.

Da die Quelle auch Auskunft über den Beruf des Vaters gibt, kann der Unterschied zwischen sozialen Klassen (Arbeitern, Bauern und Selbständigen) untersucht werden. Es stellt sich heraus, daß es in der Region Alblasserwaard/Vijfheerenlanden kaum Unterschiede in der Nachbenennung zwischen Arbeitern, Bauern und Selbständigen gibt. Auch die Namengebung der drei Gruppen zeigt eine große Übereinstimmung, doch sind sich Arbeiter und Selbständige darin näher als jeweils die Bauern und diese. Ein Vergleich des Deckungsprozentsatzes der häufigsten 10 Vornamen zeigt, daß die Namengebung der Selbständigen die größte Bandbreite aufweist. Auch liegt diese Berufsgruppe vorn bei der Zunahme der Mehrnamigkeit, einer Tendenz, die wir während der Periode 1820-1940 feststellen können. Diese Merkmale der Namengebung bei Selbständigen lassen sich dadurch erklären, daß sie mehr mit der Außenwelt in Kontakt stehen und so mehr den Einflüssen von außen ausgesetzt sind (LEYS 1976).

Obwohl die Periode 1820-1940 durch große soziale Veränderungen gekennzeichnet ist, bleibt die Nachbenennung unvermindert in Schwang. Dennoch machen sich subtile Veränderungen bemerkbar. Eine Analyse der auftretenden Formveränderungen bei Übertragung von Namen auf die nächste Generation brachte eine Tendenz zur 'Entregionalisierung', d.h. Standardisierung, ans Licht. Oft äußert sich diese in Schreibweisen und Formen mit einem größeren Verbreitungsgebiet, einhergehend mit einer stärkeren Bevorzugung ungekürzter Namenformen. Diese bescheidene Veränderung in der Namengebung schließt sich der gewachsenen Kenntnis der Standardsprache und dem Rückgang des Analphabetismus an.

Das 5. Kapitel, *Geschlechtsspezifische Merkmale*, beginnt mit einer allgemeinen Schilderung des Geschlechtsspezifischen in der Namengebung anhand folgender Aspekte: der ursprünglichen Bedeutung von Namen (*Bernard* 'stark wie ein Bär' gegenüber *Susanna* 'Lilie'), dem Image von Namen und Gesichtspunkten wie Lautung und Schreibweise (Mädchennamen müssen, wie Mädchen selbst, vor allem schön sein; Jungennamen sind oft kurz und robust) sowie dem Suffix (-*ina*, -*us*, -*tje*). Anschließend wird auf den historischen Hintergrund movierter Namen (Mädchennamen, die aus Jungennamen durch Hinzufügung eines Suffixes gebildet worden sind) eingegangen.

Die Gewohnheit, Mädchen movierte Namen zu geben, ist im späten Mittelalter aufgekommen (VAN DER SCHAAR 1953 und 1959; siehe auch LEYS 1959). Oft wurden diese Namen mit einem Diminutivsuffix versehen, wie bei *Jannitgen*, *Toentyen*, *Joossie*, *Pieterken*, *Jaquemijnkin* und *Hendrickje*. In derselben Periode gingen Diminutivformen für Männer mehr und mehr zurück. In den wachsenden mittelalterlichen Städten gab es immer mehr Situationen, in denen es nicht mehr schicklich war, Männer mit einer Diminutivform ihres Namens in offiziellen Akten zu erwähnen. Es sind Formen, die in den Familien- und Freundeskreis gehören (VAN DER SCHAAR 1959). Die Entwicklung der Diminutivform zum weiblichen Namentypus verrät damit etwas über die Rolle, die Frauen zu spielen hatten. Auch spielte das Tabu des Weiblichen für Jungen und Männer eine Rolle, was auch erklärt, daß man zwar für Töchter Inspiration bei Jungennamen suchte, nicht aber für Söhne bei Mädchenamen. Frühe Beispiele von Männernamen für Frauen, am Anfang noch unmoviert, finden wir in den höheren Kreisen (VAN DER SCHAAR 1959). Zur Erklärung der Popularität movierter Namen sollte man daher eher vom Einfluß der

höheren auf niedrigere soziale Klassen ausgehen als von der Vorstellung, daß diese Erneuerung in der weiblichen Namengebung ein Beweis für eine geringschätzige Haltung den Mädchen und Frauen gegenüber sei.

Die Stichprobe aus den Vornamen, die bei der Volkszählung von 1947 registriert worden sind, bietet die Möglichkeit, die Einseitigkeit des Austausches zwischen den Geschlechtern zahlenmäßig zu belegen. Die Vornamen der Frauen bestehen ungefähr zur Hälfte aus Movierungen, während bei den Männernamen nur ein sehr geringer Anteil einen weiblichen Namen als Basis hat; ungefähr ein halbes Prozent der Männer trägt einen solchen Namen. Sowohl Männernamen mit einer weiblichen Grundform (wie *Ketrinus* von *Catharina*) wie auch Männernamen, abgeleitet von einer Movierung (wie *Josephinus*), sind eine Seltenheit. Das Diminutivsuffix kommt bei den Frauen häufig vor, nicht nur als Mittel zur Movierung (*Jantje*, *Klaaske*), sondern auch in Namen mit einer weiblichen Basis wie in *Grietje* (aus *Margaretha*) und *Maaïke* (aus *Maria*). Bei den Männern kommen Diminutivformen (*Auke*, *Luitje*) sehr beschränkt vor und außerhalb der nördlichen Provinzen, namentlich Friesland, selten.

Die Vorstellungen über das Männliche und das Weibliche haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verändert und die Frage ist, wie sich dies auf den Veränderungsprozeß der Namengebung ausgewirkt hat. Der Erneuerungsdrang ist bei der Namenwahl für Mädchen stärker sichtbar geworden als bei Jungen, denn Mädchen bekommen öfter entlehnte 'neue' Namen (*Joyce*, *Sharon*, *Monique*, *Chantal*, *Anita*, *Sandra*); traditionelle Rufnamen wie *Annie*, *Bep* und *Corrie* werden nicht mehr gegeben. Jungen bekommen oft noch einen niederländischen Namen (*Maarten*, *Bart*, *Jeroen*), und die traditionellen Rufnamen sind bei weitem nicht alle veraltet (*Jan*, *Wim*, *Kees*). Für Söhne und Töchter gelten also andere Normen bei der Namenwahl, eine Schlußfolgerung, die durch Motivuntersuchungen bestätigt wird. Nachbenennung nach Familienmitgliedern kommt bei Jungen öfter vor; bei Mädchen wird mehr Wert auf den schönen Klang des Namens gelegt. Zusammen mit der starken Erneuerung des Mädchen-namenbestandes hat die Namengebung der Mädchen eine Verweiblichung durchgemacht, denn die movierten Namen sind in den Hintergrund geraten. Namen mit einer männlichen Basis kommen zwar noch vor (*Simone*, *Danielle*), bilden aber eine Minderheit. Zum Teil läßt diese Verweiblichung sich aus der Entlehnung aus der englischen/amerikanischen Namengebung erklären, in der wenig movierte Namen vorkommen. Auch Namen mit einem einheimischen Diminutivsuffix werden kaum noch gegeben. Durch diese Veränderungen hat das Geschlechtsspezifische in der moder-

nen Namengebung eine ganz andere Bedeutung als in der traditionellen, denn die Namengebung der Mädchen hat eine eigene und vor allem auch weibliche Identität bekommen.

Im 6. Kapitel, *Motive bei der Namenwahl*, werden die Resultate einer Umfrage bei mehr als 3.000 Eltern von kleinen Kindern besprochen. Das NIPO hat die Umfrage Ende 1995 durchgeführt. Gefragt wurde nach dem Grund oder der Inspirationsquelle für den Vornamen, der gegeben worden war (wörtlich: Weshalb haben Sie gerade diesen Namen oder diese Namen gewählt? Woher kommt der Name beziehungsweise woher kommen die Namen? Es sind mehrere Antworten möglich). In diesem Kapitel wird zunächst eine Schilderung der verfügbaren Motivuntersuchungen gegeben, nämlich der von ROOS-RUSIUS (1986) und von GILDEMACHER (1989) für die Niederlande, von Debus u.a. (1973; siehe auch DEBUS 1988), von FRANK (1977) und von KOSS (1972) für Deutschland sowie von BOSSHART (1973) für die Schweiz. Aus diesen älteren Untersuchungen – es betrifft Namen, die zum größten Teil in der Periode 1960-1975 (und manchmal früher) gewählt worden sind – geht hervor, daß die Nachbenennung nach Familienmitgliedern bei der Namenwahl noch eine wichtige Rolle spielt; zum Teil werden diese Namen für den zweiten und dritten Namen verwendet. Ästhetische Erwägungen bestimmen in starkem Maße die Namenwahl, die Benennung nach Idolen und das Motiv 'ursprüngliche Bedeutung' sind unbedeutend im Vergleich dazu. Wenn wir ROORDA (1994) folgen wollen, hat sich diese Tendenz geändert. Er kommt aufgrund von 400 Briefen von Eltern über ihre (rezente) Namenwahl zu den folgenden drei Spitzenmotiven: 1. aus dem Fernsehen, aus dem Film usw. (26,3%); 2. benannt nach Verwandten (22,1%); 3. wegen der Bedeutung (18,8%). Tatsächlich hat der Einfluß des Fernsehens in den letzten zwanzig Jahren zugenommen. Auch wird das Exotische stets zugänglicher, unter anderem durch Reisen ins Ausland und Immigration. Über Vornamenbücher kann jeder verfügen, und die Popularität ausländischer Namen hat zugenommen. Die Gesetzesänderung des Jahres 1970 machte eine Erneuerung des Namenbestandes leichter. Die Resultate der NIPO-Umfrage lassen jedoch, trotz ROORDAS Befunde, sehen, daß alle diese Veränderungen nicht zu einer grundlegenden Verschiebung bei den Erwägungen geführt haben, die Eltern bei der Namenwahl machen. Die prozentuale Verteilung der Motive schließt sich gut an die entsprechenden Resultate aus der Periode vor 1975 an. Ästhetische Erwägungen bilden das wichtigste Motiv bei der Namenwahl (53,5%), etwa 45% der Kinder werden auf irgendeine Weise nachbenannt, nur 4,4% der Eltern nennt

Nachbenennung nach Idolen als Motiv, und auch die Bedeutung ist von geringer Wichtigkeit bei der Namenwahl (1,25%).

Eine weitere Analyse der Antworten auf die NIPO-Umfrage zeigte, daß Eltern, die das Motiv 'benannt nach Verwandten' nennen, oft noch ein anderes Motiv angeben, erwartungsgemäß meistens eine ästhetische Erwägung; auch geben sie öfter mehr als einen Namen. Es erweist sich, daß die Eltern, die nicht nachbenennen, nur bei Mädchen weniger konservativ in ihrer Namengebung sind, denn unter den Rufnamen, die sie wählen, sind mehr 'Aufsteiger' und 'Neuankömmlinge' (siehe hier unten das 7. Kapitel) als bei den Nachbenennern. Es stellt sich heraus, daß die Eltern, die das Motiv 'ungewöhnlich/besonders' angeben, nicht richtig einschätzen, was ungewöhnlich oder besonders ist, denn unter den Namen, die sie geben, sind auch Namen, die häufig vorkommen oder -kamen. Dennoch ist der Anteil einmaliger Namen (im Gesamtbestand) bei ihnen höher als bei den Eltern, die ein ästhetisches Motiv nennen. Hinsichtlich der Regel, daß Idole keinen Einfluß auf die Popularität von Namen haben, muß aufgrund dieser Untersuchung bei *Kaylee* und *Dylan* eine Ausnahme gemacht werden, denn bei diesen zwei Namen wird in der Hälfte der Fälle das Motiv 'nachbenannt nach einem Idol, Namen aus einem Lied usw.' genannt.

Bei einem Vergleich der Motive nach Regionen fällt auf, daß ästhetische Erwägungen im Süden des Landes öfter genannt werden als anderswo. Das läßt sich vermutlich aus der Tatsache erklären, daß dort relativ oft nach der Familie nachbenannt wird, nur ein niedriger Prozentsatz der Kinder aber einen solchen Nachbenennungsname als ersten Vornamen trägt. Sowohl im Norden wie auch im Süden wird relativ viel nachbenannt; ein traditioneller Nachbenennungsname als Rufname kommt jedoch nur im Norden öfter vor. Weiter fällt auf, daß in den nördlichen Provinzen bei Mädchen ästhetische Erwägungen weniger oft als in den übrigen Regionen des Landes genannt werden.

Im 7. Kapitel, Gegenwärtige Namengebung, werden zwei andere Fragen aus der NIPO-Enquete behandelt, nämlich die nach dem offiziellen Namen und dem Rufnamen des Kindes. Damit wird ein Bild der gegenwärtigen Namengebung in den Niederlanden gegeben (es handelte sich um Eltern mit Kindern bis zu vier Jahren, die Daten beziehen sich also auf die Periode 1992-1995). Fast die Hälfte der Kinder bekommt heutzutage nur einen Namen, mehr als 30% bekommen zwei, mehr als 17% drei, 2,5% vier, und nur einige Kinder bekommen fünf Namen. In diesem Punkt gibt es kaum Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen. Wie in der

traditionellen Namengebung ist die Zahl der Namen pro Kind im Süden am höchsten (vor allem öfters drei Namen) und im Norden am niedrigsten. Die Spitzenreiter der zweiten und dritten offiziellen Namen bestehen aus traditionellen Namen wie *Maria*, *Elisabeth*, *Johannes* und *Willem*. Daraus ist zu ersehen, wie heutzutage oft nachbenannt wird: Nachbenennungsnamen werden als zweiter (und dritter) Name gegeben, d.h. Mehrnamigkeit erweist sich als Kompromiß zwischen der Bevorzugung moderner Namen und dem Bedürfnis nachzubenenen. Die Spitzenreiter bei den Rufnamen sind bei den Mädchen *Lisa*, *Laura*, *Kelly* und *Denise* und bei den Jungen *Mark*, *Tom*, *Nick* und *Stefan*. Unter den beliebten Namen treffen wir viele englische/amerikanische Namen an (*Kelly*, *Jessica*, *Kimberley*; *Nick*, *Kevin*, *Mike*), bei den Mädchen auch ziemlich viel französische (*Denise*, *Michelle*, *Manon*). Niederländische Namen werden vor allem bei Jungen häufig verwendet (*Jasper*, *Martijn*, *Sander*, *Wouter*); bei den Mädchen kommen sie weniger häufig vor (*Marieke*, *Nienke*). Ein Vergleich mit den populären Vornamen aus der Periode 1980-1986 läßt erkennen, daß die Stabilität der frequenten Namen für Mädchen fast ebenso groß ist wie die für Jungen. Anders liegt es bei den sehr frequenten Namen aus dieser Periode, denn es zeigt sich, daß sich die echten Spitzenreiter bei den Jungen besser halten als bei den Mädchen. Die Annahme, daß die Namengebung der Mädchen einer größeren Veränderung unterliegt (KOSS 1972, BOSSHART 1973, DEBUS 1988 und SEIBICKE 1991), trifft offenbar nur auf die echten Spitzennamen (top-ten) zu. Zum Teil ist dieser Unterschied auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Deckungsprozentsatz der Spitzennamen bei Mädchen niedriger ist. 'Neuankömmlinge' seit der vorigen NIPO-Untersuchung (1989-1992) sind bei den Mädchen *Naomi*, *Kaylee*, *Bianca* (auch ein alter Spitzenreiter) und *Esmée* sowie bei den Jungen *Mike* und *Dylan*.

Ein Vergleich zwischen den Regionen erbringt keinen Beweis für GILDEMACHERS Annahme, daß der Westen bei Veränderung und Erneuerung der Vornamengebung tonangebend sei (GILDEMACHER 1989). Obwohl es Namen gibt, die in einer bestimmten Region mehr als im übrigen Land verwendet werden, können wir die moderne Namengebung kaum regional geprägt nennen. Wohl aber fällt zum Beispiel auf, daß die 'Neuankömmlinge' *Naomi* und *Dylan* nur in den drei Großstädten an erster Stelle stehen. Weitere Untersuchungen sind erwünscht, denn das NIPO-Material bietet keine zahlenmäßig ausreichende Grundlage, um sichere Schlußfolgerungen über regionale Unterschiede zu ziehen.

Für die meisten Kinder ist der erste offizielle Name auch Rufname (85,3% der Mädchen und 85,6% der Jungen). Nur ein kleiner Prozentsatz

hat einen Rufnamen, der vom offiziellen Namen völlig abweicht (offizieller Name *Neeltje Antje*, Rufname *Melanie*; offizieller Name *Marinus Theodorus Adrianus*, Rufname *Tom*). Manchmal ist der Rufname eine Ableitung von dem/einem offiziellen Namen (offizieller Name *Tesselschade*, Rufname *Tessel*; offizieller Name *Robbert Michiel*, Rufname *Rob*), und in einigen Fällen ist der Rufname eine Art Zusammenrückung der offiziellen Namen (offizieller Name *Anna Louise*, Rufname *Anneloes*; offizieller Name *Gerbrand Johannes Cornelis*, Rufname *Gert-Jan*). Bei der Zahl der Namen pro Kind zeigten sich deutlich regionale Unterschiede, was aber nicht der Fall ist bei der Beziehung zwischen dem offiziellen Namen und dem Rufnamen. Wohl aber ist der Prozentsatz der Kinder, deren erster offizieller Name nicht der Rufname ist, in den drei Großstädten auffallend niedrig.

Die Arbeit endet mit einigen Überlegungen über die veränderte und sich ändernde Bedeutung des Vornamens als Folge der Individualisierung – im allgemeinen und bei der Namenwahl insbesondere – und der informeller werdenden Umgangsformen. Nicht nur der Familienname gerät in den Hintergrund, auch die heutige Rolle des Brauchs der Nachbenennung sorgt dafür, daß Familienbände immer weniger im Personennamen zum Ausdruck kommen. In zunehmendem Maße werden Menschen sich mit ihrem (individuellen) Vornamen identifizieren.

Erwähnte Literatur

- A. BACH, Die deutschen Personennamen (2. stark erweiterte Auflage). Heidelberg 1952.
- H. BERGER, Volkskundlich-soziologische Aspekte der Namengebung in Frutigen (Berner Oberland). Bern 1967.
- D. P. BLOK, 'De naamgeving van het eerste kind'. In: Mededelingen van de Centrale Commissie voor onderzoek van het Nederlands Volkseigen 6 (1954), S. 7-8.
- D. P. BLOK, J. Kampers & C.J. Wagemans Onze voornaamste voornamen. Amsterdam 1961.
- G. J. BOEKENOOGEN, 'Onze voornamen'. In: Verspreide geschriften van Dr G.J. Boekenoogen, verzameld door Dr. A.A. van Rijnbach uitgegeven vanwege de Maatschappij der Nederlandsche letterkunde te Leiden 1949, 30-57 (auch erschienen in: De Gids 54 (1890), 448-476).

- G. J. BOEKENOOGEN, *De Zaanse Volkstaal; bijdrage tot de kennis van de woordenschat in Noord-Holland; met aanvullingen door G.J. Boekenoogen en K. Woudt en een voorwoord door Jo Daan, 107-131 (über Personennamen); neu gedruckt: Zaandijk 1971; erster Druck 1897.*
- L. BOSSHART, *Motive der Vornamengebung im Kanton Schaffhausen von 1960-1970. Freiburg/Schweiz 1973.*
- R. DAMSTRA, *Socio-onomastiek en sociolinguïstiek: een onderzoek naar voornaamkeuze. Skriptie in het kader van Algemene Taalwetenschap (hoofdvak) en Naamkunde (bijvak), Universiteit van Amsterdam 1986.*
- F. DEBUS, *Aspekte zum Verhältnis Name-Wort. Groningen 1966.*
- F. DEBUS, J. HARTIG, H. MENKE & G. SCHMITZ 'Namengebung und soziale Schicht. Bericht über ein Projekt zur Personennamenkunde'. In: *Naamkunde 5 (1973), 368-400.*
- F. DEBUS, 'Namengebung. Möglichkeiten zur Erforschung ihrer Hintergründe'. In: *Onoma XVIII (1974), 456-469.*
- F. DEBUS, 'Personennamengebung der Gegenwart im historischen Vergleich.' In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 17 (1987), 52-73.*
- F. DEBUS, 'Aufgaben, Methoden und Perspektiven der Sozioonomastik'. In: *De naamkunde tussen taal en cultuur. Cahiers van het P.J. Meertens-Instituut 1 (Red. R. Rentenaar en E. Palmboom). Amsterdam 1988, 41-77.*
- F. DEBUS, *Methoden und Probleme der soziologisch orientierten Namenforschung'. In: Namenforschung. Ein internationales Handbuch zur Onomastik (Red. E. Eichler, G. Hilty, H. Löffler, H. Steger & L. Zgusta). Berlin/New York 1996, S. 344-351.*
- R. A. EBELING, *Voor- en familienamen in Nederland. Geschiedenis, verspreiding, vorm en gebruik. Groningen/ 's-Gravenhage 1993.*
- R. FRANK, *Zur Frage einer schichtenspezifischen Personennamengebung. Namenkundliche Sammlung, Analyse und Motivuntersuchung über den Kreis und die Stadt Segeberg. Neumünster 1977.*
- J. GERHARDS, & R. Hackenbroch 'Kulturelle Modernisierung und die Entwicklung der Semantik von Vornamen'. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49 (1997), 410-439.*
- D. GERRITZEN, 'Unterschiede in der Vornamengebung in der Stadt und auf dem Lande in den Niederlanden im Jahre 1947'. In: *Akten des 18. Internationalen Kongresses für Namenforschung (Trier, 12.-17. April 1993), Band III Namensoziologie, 174-185, Tübingen 1999.*
- D. GERRITZEN, 'Voornamen in Friesland bij de volkstelling van 1947'. In: *Fryske Nammen 10 (1996), 25-36.*

- D. GERRITZEN, *Vornamen. Onderzoek naar een aantal aspecten van naamgeving in Nederland. Proefschrift Universiteit van Amsterdam. Nijmegen 1998.*
- K. F. GILDEMACHER, 'Nammen en namen. In lyts undersyk nei in tal aspekten fan de relaasje tusken taalgebruik en nammejouwing'. In: *Fryske nammen* 8 (1989), 8-22.
- J. J. GRAAF, *Nederlandsche doopnamen naar oorsprong en gebruik. 's-Gravenhage 1915.*
- M. GYSSELING, 'Kenmerken van de Oudnederlandse persoonsnamen in de vroege middeleeuwen'. In: *Frankisch, Merovingisch, Karolingisch* (Red. A. Weijnen). Assen 1965, S. 63-75.
- M. GYSSELING, *Overzicht over de Noordnederlandse persoonsnamen tot 1225. Anthroponymica/Onomastica Neerlandica XVI. Brussel/Leuven 1966, 2-22.*
- R. HARRÉ, 'Living up a name'. In: *Personality* (Red. R. Harré). Oxford 1976, 44-60.
- B. KLEINTEICH, *Vornamen in der DDR: 1960-1990. Berlin 1992.*
- V. KOHLHEIM, 'Zur Erforschung der Diffusion onomastischer Innovationen'. In: *Beiträge zur Namenforschung Neue Folge* 12 (1977), 1-34.
- V. KOHLHEIM, 'Zur Verbreitung sprachlicher und onomastischer Neuerungen. Mit vier Abbildungen'. In: *Beiträge zur Namenforschung Neue Folge* 23 (1988), 156-176.
- G. KOSS, 'Motivation bei der Wahl von Rufnamen'. In: *Beiträge zur Namenforschung Neue Folge* 7 (1972), 160-175.
- W. van LANGENDONCK, 'Paradoxen van de eigennaam'. In: *Naamkunde* 11 (1979), 181-195.
- W. van LANGENDONCK, 'Synchronische betekenisaspecten van eigennamen'. In: *Naamkunde* 19 (1987), 24-45.
- O. LEYS, 'De oudste vrouwenamen in Zuid-Nederland'. In: *Bijdragen en Mededelingen der Naamkunde-Commissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam XIV* (1959), 5-28.
- O. LEYS, 'De eigennaam als linguïstisch teken'. In: *Mededelingen van de Vereniging voor Naamkunde te Leuven en de Commissie voor Naamkunde te Amsterdam* 41 (1965), 1-81.
- O. LEYS, 'Sociolinguïstische aspecten van de persoonsnaamgeving'. In: *Naamkunde* 8 (1976), 137-158.
- O. LEYS, 'Was ist ein Eigenname? Ein pragmatisch orientierter Standpunkt.' In: *Leuvense Bijdragen* 68 (1979), 61-86.

- O. LEYS, 'Indefiniete eigennamen'. In: *Naamkunde* 17 (1984), 208-213.
- S. LIEBERSON & E.O. Bell 'Children's first names: An empirical study of social taste'. In: *American Journal of Sociology* 98 (1992), 511-554.
- B. LINK, *Die Rufnamengebung in Honnef und Wermelskirchen von 1900 bis 1956*. Köln 1966.
- E. LOEB, *Naam en recht: praktische beschrijving van het naamrecht in Nederland*. Den Haag 1990.
- P. ROORDA, *De voornamen van nu. Waarom geven ouders hun kind nu juist die naam?* Utrecht 1994.
- R. ROOS-RUSIUS, *Enkele aspecten van verandering in voornaamgeving – Van Jan en Annie naar Jeroen en Kim –. Speciaalstudie Taalkunde M.O. B Nederlands COCMA te Utrecht* 1986.
- J. van der SCHAAR, *Uit de wordingsgeschiedenis der Hollandse doop- en familienamen*. Assen 1953.
- J. van der SCHAAR, 'De Hollandse naamgeving in de middeleeuwen en haar maatschappelijke achtergronden'. In: *Bijdragen en Mededelingen der Naamkunde-Commissie van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen te Amsterdam XIV* (1959), 29-48.
- W. SEIBICKE, *Vornamen*. Frankfurt am Main 1991.
- K. S. SHIN, *Schichtenspezifische Faktoren der Vornamengebung. Empirische Untersuchung der 1961 und 1976 in Heidelberg vergebenen Vornamen*. Frankfurt am Main 1980.
- K. SIERKSMA, *De traditie der voornamen. Een populair-wetenschappelijke studie op grond van enquête-materiaal*. Naarden 1946.
- A. WEIJNEN, 'Oude Germaanse namen in de Meierij'. In: *Land van mijn hart* (Festschrift Th.J.A.J. Goossens). Tilburg 1952, 130-137.
- J. WINKLER, *Studiën in Nederlandse namenkunde*. Haarlem 1900.